

P. Francisco Pelster S. J. († 28. Juni 1956) in Memoriam

Von Josef Koch, Köln

Wenn in diese Zeilen manche persönliche Erinnerungen einfließen, möge der Leser mir das nicht verdenken. Eine mehr als dreißigjährige Freundschaft hat mich mit dem Verstorbenen verbunden. Er hat mir sogar einmal vorgerechnet, daß unsere Beziehungen noch viel älteren Datums seien; denn er habe als Angelus fungiert, als wir — eine Horde mutwilliger Düsseldorfer Primaner — 1902 in Aalbeek unsere ersten Exerzitien machten. Das war aber eine sehr einseitige Bekanntschaft; denn für uns waren die Angeli damals nur lästige Aufpasser. Um so lebhafter steht der Professor der Gregoriana vor meinem geistigen Blick, und ich bemühe mich vergeblich, in meiner Erinnerung einen Unterschied zwischen dem Vierzigjährigen, der mich in die scholastische Forschung einführte, und dem Fünfundsiebzigjährigen festzustellen, zu dessen Füßen ich wieder saß, als er am 20. Juli 1955 von der Theologischen Fakultät in Münster (Westf.) mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet wurde. Er hatte sich nicht nur eine bemerkenswerte Frische bewahrt, sondern bekundete auch bei dieser Gelegenheit, bei der er doch im Mittelpunkt des Interesses stand, die ihm zur zweiten Natur gewordene Bescheidenheit, die ihn so sympathisch machte. Sein Festvortrag war keine rhetorische Glanzleistung; er wird mir aber unvergeßlich sein, weil der Gefeierte vor allem denen dankte, die seine Lehrer gewesen waren, und so die ihm zuteilgewordene Ehre weitergab, dessen eingedenk, daß die Wissenschaft ein Bau ist, an dem der Einzelne meist nur einen bescheidenen Anteil hat.

Geboren am 9. März 1880 in Lügde in Westfalen, trat Franz Pelster bereits am 1. Mai 1897 in den Jesuitenorden ein und wurde nach dem üblichen Ausbildungs- und Studiengang am 3. September 1911 zum Priester geweiht. P. Franz Ehrle, damals Schriftleiter der „Stimmen“, bat 1915 den Provinzial der Deutschen Provinz, ihm P. Pelster nach München zu schicken, damit er später seine Arbeiten übernehme. Damit war über den weiteren Lebensweg P.s entschieden. 1918 auf Grund der „Kritischen Studien zum Leben und zu den Schriften Alberts des Großen“ (erschienen 1920) zum Dr. phil. promoviert, begleitete er P. Ehrle nach Rom und wurde 1920 an die Pontificia Università Gregoriana berufen, um dort die Geschichte der mittelalterlichen Theologie zu dozieren. 1930 kam noch ein Lehrauftrag für Geschichte der Moraltheologie hinzu. Obwohl er meinte, vom „inneren Professoren-Eros“ nichts in sich zu haben, erfüllte er seinen Lehrberuf mit großer

Treue. Nur gelegentlich stöhnte er (wie wir das alle tun) über die Last der Prüfungen und die Mühsal der zu leitenden Dissertationen. Es gab eigentlich nur eins, was ihn manchmal traurig stimmte: er fand unter den jüngern Kräften des Ordens niemanden, der bereit gewesen wäre, seine Arbeit zu übernehmen, wie er selbst Fr. Ehrles Erbe angetreten hatte. So hielt er auch noch im Schuljahr 1955/56 seine Vorlesungen und Übungen, bis ihn im Januar die letzte Krankheit zu Bett zwang. „Im übrigen: ‚Estote parati‘“, schrieb er mir schon Neujahr 1954. Als ihm der Arzt um Ostern klarmachte, wie es um ihn stünde, war er bereit. Er mußte aber noch manche furchtbare Leidensstunde durchmachen, ehe ihn der Tod am Vigiltag der Apostelfürsten erlöste.

Wenn ich nun versuche, den verstorbenen Freund als Gelehrten zu würdigen, bin ich mir der Einseitigkeit eines solchen Nachrufes wohl bewußt. P. war ja schon 20 Jahre Ordensmann, ehe er etwas Wissenschaftliches veröffentlichte, und hätte 1957 das diamantene Jubiläum seiner Ordenszugehörigkeit feiern können. Das Ordensleben meines Freundes entzieht sich aber meinem Urteil und wohl dem Urteil der Welt überhaupt. Ich kann nur sagen, daß nach meinen Eindrücken P. seine Pflichten mit größter Selbstverständlichkeit erfüllte, und kann mir gar nicht vorstellen, daß er je in seinem Beruf schwankend oder unsicher geworden wäre.

P.s wissenschaftliche Arbeiten erstrecken sich über 36 Jahre (1920 bis 1955). Vorher liegen außer der Dissertation zwei Aufsätze und einige Rezensionen. In diesen 36 Jahren hat er außer dem mit A. G. Little gemeinsam verfaßten Buch über die Oxfordter Theologie drei Bücher Kardinal Ehrles herausgebracht (s. unten!) und rund 140 Aufsätze und ungezählte Rezensionen, vor allem in dieser Zeitschrift, veröffentlicht. P. war einer ihrer Begründer, ihr erster Redakteur und später ein immer zuverlässiger Mitarbeiter. M. Grabmann nahm ihn in den Herausgeberstab der „Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters“ auf und begründete mit ihm die für Seminar-Übungen bestimmte Reihe „Opuscula et textus historiam ecclesiae eiusque vitam atque doctrinam illustrantia“, zu der P. selbst drei Hefte beisteuerte. Wahrscheinlich wäre die Zahl seiner Aufsätze noch größer, wenn der zweite Weltkrieg und seine Folgen ihm nicht für fast 10 Jahre die Möglichkeit zu Forschungsreisen ganz genommen und die Publikationsmöglichkeiten stark eingeschränkt hätten. Aber die „Masse des bedruckten Papiers“ ist ja nicht maßgebend, sondern der Geist, der sich in all diesen Arbeiten kundtut.

Wenn man bedenkt, daß jeder Forscher gern irgendwo anfängt, wo noch kein anderer tätig war, um sich sozusagen sein Arbeitsgebiet wie ein Pionier zu erobern, dann muß man die Pietät, mit der P. immer wieder an Ehrles Forschungen anknüpfte und seine Aufzeichnungen

verwertete, als etwas Besonderes ansehen. In Ehrle sah P. den großen Initiator der scholastischen Forschung und betrachtete es zeit lebens als Ehre und Verpflichtung, dessen Erbe fruchtbar zu machen. So ging er nicht aus Unvermögen von Ehrles Vorarbeiten aus, als ob er selbst keine Probleme gesehen hätte — seine Arbeiten beweisen das Gegenteil —, sondern weil er sich als Hüter einer großen Tradition wußte. Bezeichnend ist etwa — ich kann hier ja nur ein Beispiel geben —, daß er zu den *Miscellanea Francesco Cardinale Ehrle* (1924) einen Aufsatz über Heinrich von Harclay beisteuerte, dessen Bedeutung Ehrle als erster erkannt hatte. Wenige Jahre später betreute er die Drucklegung einer der bedeutendsten Arbeiten des Kardinals, um die dieser sich selbst nicht mehr kümmern konnte, nämlich „Gli Statuti della Facoltà di teologia di Bologna“. 1933 gab er Ehrles Schrift „Die Scholastik und ihre Aufgaben in unserer Zeit“ neu heraus (1935 ins Italienische übersetzt). 1951 würdigte er auf dem Internationalen Scholastischen Kongreß in Rom in einem groß angelegten Referat die Bedeutung H. Denifles und Fr. Ehrles für die Erforschung der mittelalterlichen Scholastik. 1954 gab er Ehrles Aufsätze „Zur Enzyklika *Aeterni Patris*“ in Buchform heraus. In diesem Buch setzte P. dem großen Kardinal ein Denkmal besonderer Art. Denn hier publizierte er auch nochmals Ehrles berühmte Aufsätze, in denen er ein Programm für die Erforschung der Scholastik aufgestellt hatte, und wies in einer Fülle von Anmerkungen nach, wie anregend dieses Programm wirkte und wieviel von ihm im Lauf von 75 Jahren verwirklicht wurde. Dieses Programm hat ihn offenbar auch in seinen eigenen Arbeiten bestimmt.

P.s eigentliches Forschungsgebiet waren die literarhistorischen Probleme der Hochscholastik von etwa 1230 bis 1330. Er ging der Ideengeschichte nicht aus dem Weg. Probleme wie die Realdistinktion zwischen Wesen und Sein oder die Einheit der Wesensform oder die Einheit des Seins in Christus u. a. m. bestimmten ihn bei der Wahl gewisser Studien. Im ganzen war er aber mit Ehrle der Überzeugung, daß man zuerst noch viele literarhistorische Fragen beantworten müsse, ehe man eine Ideengeschichte der Hochscholastik schreiben könne. In einem Aufsatz über den Pariser Magister Stephanus de Poliniaco (Schol 20—24 [1949] 544) sagt er: „Allerdings müssen, bevor gebaut wird, Fundamente gelegt werden. Es sind Ausgaben zu machen — ein überaus mühsames und zeitraubendes Unternehmen, das aber auf die Dauer mehr Frucht trägt als die geistvollste Eintagshypothese.“ Verfolgt man P.s Aufsätze in der Reihenfolge ihres Erscheinens, so hat man zunächst den Eindruck sprunghaften Arbeitens, das — durch Neuerscheinungen oder eigene Funde angeregt — bald hier, bald dort einsetzt. Ordnet man sie aber sachlich, so wird der doppelte Wille deutlich, das angeblich bereits Gesicherte auf seine Haltbarkeit zu

prüfen und die Lücken unseres Wissens aufzuspüren und zu schließen. In beiden Richtungen hat P. Bleibendes geleistet.

Es ist hier natürlich unmöglich, auf viele Einzelheiten einzugehen. Denn dann gäbe es kein Ende. Es sei nur manches herausgehoben, was besonders bedeutsam erscheint. Wenn ich zunächst einmal „Paris“ und „Oxford“ unterscheide, so liegt das Schwergewicht der Forschungen P.s sicher bei der englischen Scholastik. Unter den „Parisern“ interessierten ihn naturgemäß die vier Großen besonders. Die Albert-Forschung verdankt ihm neue Funde und die kritische Sicherung einzelner Werke. Bei Thomas begann er wie bei Albert mit kritischen biographischen Untersuchungen. Unter den spätern Arbeiten scheinen mir seine Beiträge zur chronologischen Bestimmung der Quodlibeta und vor allem der Nachweis der Echtheit einer Gruppe von sieben Opuscula (De instantibus usw.) aus der Spätzeit des Aquinaten besonders wichtig zu sein. Auch die Schule des Thomas hat P. vielfach beschäftigt, unter den Pariser Dominikanern besonders Johannes von Paris, den er neben Herveus als den hervorragendsten Thomisten an der Pariser Universität um die Wende des 13./14. Jahrhunderts ansieht. Für die Eckhart-Forschung ist die Veröffentlichung des von G. Mercati entdeckten Gutachtens der Theologen an der Kurie in Avignon von bleibender Bedeutung.

In die Auseinandersetzungen um die Authentizität der Summa Alexanders griff er mit mehreren Arbeiten über die Quästionen des Franziskaners und die aus seiner Umgebung ein, Arbeiten, die sich durch besondere methodische Sauberkeit und nicht geringen Scharfsinn auszeichnen. Bonaventura hat er, wenn ich nicht irre, nur in einem Aufsatz behandelt; aber er entdeckte in Richardus Rufus de Cornubia einen höchst interessanten kritischen Schüler Bonaventuras. Ehe wir uns zu der Oxforder Gruppe wenden, zu der er gehört, sei wenigstens ganz kurz auf die stattliche Reihe der Pariser Franziskaner hingewiesen, über die er Neues zu sagen wußte: Odo Rigaldi, Richard von Mediavilla (= Meneville, wie P. feststellte), Petrus de Trabibus, Petrus Aureoli, über dessen Schrifttum er weithin Klarheit schaffte, und schließlich Nikolaus von Lyra.

Der englischen Hochscholastik hat P. sich mit Vorliebe gewidmet und mehrere Englandreisen benutzt, um sich mit den Handschriftenschatzen des Britischen Museums, der Bodleiana und anderer Bibliotheken vertraut zu machen. Als ich ihm 1950 nahelegte, uns eine Geschichte der theologischen Literatur vom 9. bis 14. Jahrhundert zu schenken, antwortete er mir, das würde ein frommer Wunsch bleiben, er habe nur manchmal mit der Versuchung gespielt, eine Literaturgeschichte der englischen Scholastik des 13./14. Jahrhunderts zu schreiben. Schade, daß daraus nichts geworden ist. Wir nehmen aber mit

großem Dank seine zahlreichen Vorarbeiten in den Einzeluntersuchungen hin, die unsere Kenntnis der Oxforder Scholastik von Richard Fishacre O. P. († 1248) bis zu Heinrich von Harclay († 1316) erheblich erweiterten. Neben dem Franziskaner Richardus Rufus, von dem er nach und nach in acht Aufsätzen ein konkretes Bild gab, war Thomas von Sutton O. P. sein bevorzugter Autor. Durch die Beschäftigung mit ihm kam er dazu, sich mit den Korrekturen zu befassen. Hier machte er eine wichtige Entdeckung: er fand Wilhelm de la Mares „Declarationes de variis sententiis fratris Thomae“, d. h. das „Urkorrektorium“. Die Edition dieses wichtigen Textes in den „Opuscula et textus“ (Fasc. XXI) ist eine seiner letzten Arbeiten (1955). Unter den Weltklerikern interessierte ihn Adam von Bocfield (Mitte des 13. Jahrhunderts) als früher Aristoteleskommentator und der schon genannte Heinrich von Harclay als „einer der Initiatoren der neuen kritischen Theologie des 14. Jahrhunderts“ (Schol 28 [1953] 239). Nach dem, was P. Pelster mir gelegentlich erzählte, hat er dessen Quaestiones kopiert, um eine Ausgabe vorzubereiten. Hoffentlich verschwindet diese Kopie nicht in einem Archiv, sondern findet einen verständnisvollen Bearbeiter und Editor. Es gibt ja heute mehr als eine Gelegenheit, kritische Ausgaben neuer Texte zum Druck zu bringen. Das große Ansehen, dessen P. sich in England erfreute, kam klar zum Ausdruck, als der Altmeister der Oxforder Historiker, A. G. Little, ihn aufforderte, die in einer Hs. der Bodleiana stehende Sammlung von Oxforder Universitätspredigten aus dem Ende des 13. Jahrhunderts in einem gemeinsamen Buch zu bearbeiten. Die Frucht der Zusammenarbeit, „Oxford Theology and Theologians, A. D. 1282—1302“ (1934), wird immer eine Fundgrube für alle weitere Forschung über Oxforder Theologen des ausgehenden 13. Jahrhunderts bleiben.

Hinter all den Arbeiten über die Theologen um die Wende des 13. zum 14. Jahrhundert steht das Bemühen, Klarheit über die Entstehung der „neuen kritischen Theologie“ zu gewinnen, die P. keineswegs als Niedergang der Scholastik ansah. Mich wies er 1921 auf einen der wichtigsten Theologen der „Übergangszeit“ hin, Durandus de S. Porciano O. P. Er selbst mühte sich um Johannes Duns Scotus, Petrus de Trabibus, Petrus Aureoli, Heinrich von Harclay, Wilhelm von Alnwick und gelegentlich auch um Wilhelm von Ockham selbst. Bei alledem kämpfte er um die Freiheit der Theologie (im Sinne der bekannten Erklärung Pius' XI. in der Enzyklika *Studiorum Ducem*: „At ne quid eo amplius alii ab aliis exigant“ etc.). In seinem großen Artikel über „Die Autorität des hl. Thomas in den katholischen Schulen und den kirchlichen Wissenschaften“, der zuerst spanisch in den *Estudios Eclesiasticos* und dann englisch in den *Franciscan Studies* (1953) erschien, wendete er sich mit aller Schärfe gegen den Versuch, die thomistische

Philosophie und Theologie im Sinn der „Vierundzwanzig Thesen“ als die allein kirchlich-korrekte Lehre hinzustellen und Äußerungen Pius' XII. in diesem Sinn zu deuten. Anfang 1954 schrieb er mir: „Übersehen Sie ja nicht die Papstansprache bei Gelegenheit des Jubiläums der Gregoriana. Sie steht in AAS und ist richtunggebend und befreiend. Für mich war es eine besondere Freude, da meine ausgesprochenen „Häresien“ bestätigt wurden. Ich habe aber gar keinen Anteil daran, vielleicht höchstens indirekt?“

Ich habe bei weitem nicht alle Probleme berührt, mit denen P. sich befaßt hat (wie etwa die Aristoteles-Übersetzungen, Einzelfragen der Theologie des 11. und 12. Jahrhunderts u. a. m.), hoffe aber, der Leistung des großen Forschers gerecht geworden zu sein. Er selbst dachte sehr bescheiden über seine Arbeiten. „Ich habe mich immer“, so schrieb er mir einmal, „als Kärner betrachtet, der Schutt abfährt und Bausteine heranbringt, damit andere bauen können. Das ist genug!“ Als ich ihm vorschlug, seine wichtigeren Aufsätze gesammelt herauszugeben, winkte er mit der Bemerkung ab, das seien Fossilien. Solche ironischen Äußerungen darf man natürlich nicht wörtlich nehmen. Aber der nüchterne Westfale stand nicht nur andern, sondern auch sich selbst kritisch gegenüber und schätzte die Grenzen menschlichen Könnens und — menschlichen Nachruhms ganz richtig ab.

Ein Wunsch ist meinem Freund nicht erfüllt worden. Er wollte gern in heimatlicher Erde bestattet, „nicht in so ein Schott geschoben werden, wie hier auf dem Campo Verano. Aber das hängt von der Vorsehung ab und nicht von mir.“ Nun ruht sein Leib auf dem Campo Verano. Wir hoffen aber, daß seine wahrhaft fromme und edle Seele, geläutert durch die schweren Leiden der letzten Monate, eingegangen ist in den Frieden und das Ewige Licht des Herrn.